

8. Gesellschaft als Organisation?

Es scheint, dass diese Frage lediglich als rhetorische zu verstehen ist. Gesellschaft kann schon deshalb nicht als Organisation aufgefasst werden, weil sich Organisationen durch eine spezifische Form der Kommunikation reproduzieren, die Operation der *Entscheidung* (Luhmann 2000). Entscheidungen treiben die Autopoiesis von Organisationen voran; gegenwärtige Entscheidungen sind durch vergangene bedingt und konditionieren selbst wiederum zukünftige Entscheidungen. Organisationen sind deshalb dem Gesellschaftssystem nachgeordnet; nämlich dem autopoietischen System, das sich dadurch konstituiert, dass es mittels *Kommunikation* den Unterschied zu seiner nicht-kommunikativen, nämlich materiellen, physischen und psychischen Umwelt aufrechterhält.

Dennoch ist es sinnvoll, diese Frage zu stellen, da Gesellschaft offenkundig nicht als vernünftiges System zu verstehen ist, das sich in seinen Problembewältigungsstrategien exklusiv an Wahrheiten, am (langfristig) Zweckvollen und Rationalen ausrichtet.¹ Es sei an eingangs erwähnte Geschichte Paul Watzlawicks erinnert, die auf der Ebene von Interaktionssystemen veranschaulicht, dass irrige Erwartungen gleichwohl mit gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden sind, diese erst in ihren Auswirkungen Wahrheitsgehalt bekommen können. Ebenso wenig geht es im oben erörterten neuzeitlichen Geschlechterverhältnis darum, Unterschiedenes tatsächlich faktisch ununterscheidbar zu machen. Die Tatsache, dass Paradoxien lediglich zu entfalten, nicht aber aufzulösen sind, lässt erst stabile soziale Strukturen wie etwa Gleichstellungsbeauftragte in Organisationen oder Gleichstellungsgesetze entstehen (vgl. Kapitel 6, »Die Dekonstruktion des Geschlechts«). Bei der Frage, ob Gesellschaft als Organisation zu verstehen ist, geht es deshalb nicht darum, diese faktisch und abschließend zu beantworten. Vielmehr ist diese Frage als Frage von gesellschaftlicher Relevanz; nämlich im Sinne von

- I Niklas Luhmann selbst spekulierte, ob Gesellschaft sich utopischer Weise zu einer Organisation entwickeln könnte: »Ich glaube nicht, daß die Soziologie, ohne völlig in Utopien abzudriften, sagen könnte, wie die Welt aussehen wird; vielleicht, daß die Gesellschaft schließlich eine große Organisation sein wird, wo keine Nicht-Mitglieder vorhanden sind. Das wird dann alles völlig utopisch oder paradox – eine Utopie ist ja eigentlich ein Paradox – also die Vorstellung, daß alles über Organisationen läuft, so daß die Gesellschaft das Resultat von gesellschaftspolitischen Entscheidungen einer Organisation wäre. Das ist aber mit den sozialetischen Experimenten des Sozialismus erledigt, so daß heute die historische Erfahrung dagegen spricht. Die Adelsgesellschaften des Mittelalters oder der frühen Neuzeit konnten sich auch nicht vorstellen, wie es Ordnung geben könnte ohne Hierarchie.« (Luhmann 1994: 67)

gesellschaftlichen Konsequenzen bzw. strukturbildenden Prozessen, die mit der irrigen Erwartung verbunden sind, dass Gesellschaft sich organisieren lassen könnte. »Nachbar als Rüpel?«, bezugnehmend auf Paul Watzlawicks Geschichte, oder »Mann als Frau?« bzw. »Frau als Mann?« lassen sich in methodischer Hinsicht als funktional äquivalente Fragestellungen verstehen.

Digitale Formen der Kommunikation ermöglichen, das haben wir bislang zu verdeutlichen versucht, eine stabile und dauerhafte kommunikative Adressierung von Personen bzw. Organisationen auf der Ebene der Gesellschaft; etwa mittels sozialer Medien. Im Grundsatz ist es dieses Potential, das die augenscheinliche bzw. vermeintliche Sinnhaftigkeit plausibilisiert, gesellschaftlichen Anforderungen bzw. Problemen organisatorisch zu entgegnen. Deutlich wird dies an den Bestrebungen Chinas, ein Sozialkreditsystem zu etablieren; aber auch an der Form, wie der globalen Bedrohung durch Covid-19 entgegnet wurde.

Für die gesellschaftlichen Lockdowns in Entgegnung der Corona-Pandemie war die Form der Organisation kennzeichnend. Anknüpfend an die tradierte Form der Organisation von Staatswesen, wurde der Corona-Pandemie primär organisatorisch entgegnet.² Durch die zunächst erfolgende weitgehende Schließung von Staatsgrenzen wurde es kurzfristig und erfolgreich möglich, das Handeln von Mitgliedern als Staatsangehörigen durch Entscheidungen einzuschränken. Es konnte entschieden und mit Erfolg erwartet werden, dass Staatsangehörige etwa zeitlich limitiert ihren Wohnraum nicht verlassen durften, in bestimmten Situationen Hygienemasken zu tragen hatten, der Zugang zu Einrichtungen wie Restaurants, Hotels, Freizeiteinrichtungen wie Kinos oder Schwimmbäder, oder gar zu Geschäften des täglichen Bedarfs nur bedingt möglich war (geimpft? genesen? getestet?). Die Kontrolle, der sehr spezifisch in das Handeln Einzelner eingreifenden Restriktionen, wurde durch eine stabile und dauerhafte individuelle Adressierung von Kommunikation ermöglicht, die erst mit dem Aufkommen digitaler Formen der Kommunikation zu realisieren ist, etwa mittels Smartphones und kurzfristig über das Internet aktualisierbarer »Covid-Zertifikate«. Personen können dadurch, scheinbar auf der Ebene der Gesellschaft, als Mitglieder von Organisationen behandelt werden. Dies ermöglicht, ihre Handlungen relativ umfassend zu kontrollieren und zu steuern. Üblich war dies bislang weitreichend lediglich in Form von Arbeitsstellen als Mitgliedschaft in privaten (kommerziellen) bzw. staatlichen Organisationen.³ Es ist dieses,

2 Während den großen Grippe-Pandemien des letzten Jahrhunderts in der Form funktionaler Differenzierung entgegnet wurde, d.h., im Wesentlichen durch »geduldiges Ausharren« (Rengeling 2017).

3 Der Diskurs um die Einschränkung von »Freiheitsrechten« im Zuge der Bekämpfung der Corona-Pandemie zeigt, dass eine *massive Limitierung* von

der Form von Organisationen inhärente Potential, dass die Bemühungen Chinas um ein Sozialkreditsystem erfolgversprechend erscheinen lässt.

Durch die gesellschaftlichen Lockdowns wurde eine Utopie, oder vielmehr noch, eine Dystopie realisiert (Ankenbrand 2022); nämlich kurzzeitig die Unmöglichkeit ermöglicht, dass sich Gesellschaft als Organisation reproduziert.⁴ Die Entfaltung bzw. Invisibilisierung dieser Paradoxie machte eine Reihe von Vorkehrungen notwendig. Zunächst, wie erwähnt, dass sich die »Organisation der Gesellschaft« gar nicht auf Gesellschaft bezog, sondern an *organisierte Staatswesen* anknüpfte. Weiter waren Lockdowns nur für einen zeitlich eingeschränkten Zeitraum zu organisieren und mussten in Form von Entscheidungen vollzogen werden: also *destruktiv* mittels kurzfristig durchsetzbarer Gebote und Verbote, so als Ausgangs- und Kontaktbeschränkung, Einschränkung der Bewegungsfreiheit, der Religionsausübung, Berufsfreiheit, Kunstfreiheit, Forschungs- und Lehrfreiheit, oder der Eigentumsfreiheit (Papier 2020). Dabei symbolisiert der Begriff »Freiheit« auf individueller bzw. persönlicher Ebene die Beobachtung, dass in einer funktional differenzierten Gesellschaft der Zugang zu Funktionssystemen wie Politik, Wirtschaft, Kunst, Erziehung, Wissenschaft grundsätzlich *unpersönlich* erfolgt. Also gemeinhin nicht an bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, an individuell zurechenbare Bedingungen wie Impfstatus oder Formalien wie Mitgliedschaft gebunden ist. Der *persönlich freien* Ausübung von Rechten entspricht auf gesellschaftlicher Ebene ihr grundsätzlich *anonymer, unpersönlicher* Vollzug. Gleichwohl der Zugang zu Funktionssystemen konkret oft mittels Organisationen erfolgt, ist der Zugang zu diesen Organisationen selbst grundsätzlich »frei«, erfolgt also seinerseits nicht mehr organisiert. Die Lockdowns zeigen, dass selbst alltägliche Handlungen, wie episodenhafte Einkäufe in Geschäften oder Besuche in Freizeiteinrichtungen, an (meta-)organisatorische Bedingungen ihrer dann als »Mitglieder« erscheinenden Kunden geknüpft werden können; Bedingungen wie eine obligatorische Verwendung von Hygienemasken oder der Nachweis von negativen Tests oder Impfungen.

Dass mittels Lockdowns *Unmögliches ermöglicht*, nämlich die Form der Organisation zumindest kurzzeitig zur primären Differenzierungsform der Gesellschaft wurde, zeigt sich in den fast unmittelbar

Freiheiten auf der Ebene tradierter Organisationen durch Arbeitsstellen gemeinhin nicht nur klaglos hingenommen, sondern sogar angestrebt wird, allerdings auf der Ebene staatlicher Organisation zumindest im »Westen« noch nicht ohne weiteres akzeptabel ist.

- 4 Die Überraschung, dass ein Phänomen wie »Lockdowns« gesellschaftlich überhaupt möglich wurde, ließ gar die Beobachtung eines »Anhaltens der Welt« sinnvoll erscheinen (Kleve/Roth/Simon 2020), oder dass sich die Weltgesellschaft in einem »Ausnahmestand« (Heidingsfelder/Lehmann 2020) befinden würde.

auftauchenden negativen Konsequenzen, die fast alle Funktionsbereiche der Gesellschaft betrafen. Wirtschaftliche Funktionseinschränkungen führten zu Problemen bei der Allokation von Waren, etwa im Sinne von unterbrochenen Lieferketten (Baur/Flach 2022), zu Hungerkrisen vor allem in Ländern der sogenannten Dritten Welt (Sinha 2021, Aborode/Ogunsola/Adeyemo 2021), oder zu inflationären Tendenzen aufgrund massiv gestiegener Staatsverschuldungen, die etwa durch die Kreditierung bzw. Subventionierung von Kurzarbeit verursacht wurde. Politisch besteht angesichts existenzieller wirtschaftlicher Probleme die Gefahr, dass Staaten für totalitäre Organisation vulnerabel werden. Erziehung betreffend ist mit langfristig negativen Auswirkungen von Lerndefiziten insbesondere bei Kindern aus sogenannten prekären Schichten zu rechnen (Hammerstein et al. 2021). Auch im Kunst- und Kulturbetrieb haben Schließungen und Bankrotte langfristige negative Konsequenzen, da angesichts hoher Staatsverschuldungen eine mutmaßlich zukünftige Austeritätspolitik Subventionen vor allem in diesem Bereich restringuieren wird.⁵

Dass Gesellschaft sich nicht als Organisation, sich nicht mittels Entscheidungen reproduzieren kann, zeigt sich schlicht daran, dass zwar politisch und zudem beschränkt auf nationalstaatliche Organisation *entschieden* werden kann, etwa kurzfristig weite Teile wirtschaftlicher Organisation durch Ausgangsbeschränkungen stillzulegen. Allerdings kann *nicht entschieden* werden, dass Lieferketten wieder zu »verknüpfen« sind, dass Hungerkrisen erfolgreich zu entgegnen ist, dass hohe Inflationsraten abzusenken sind. Ebenso wenig lässt sich erfolgreich organisatorisch entscheiden, dass, Erziehung betreffend, Wissens- und Lerndefizite so schnell wie möglich zu kompensieren sind, oder bankrotte Unternehmungen des Kunst- und Kulturbetriebs ihre Tätigkeit wieder aufnehmen sollen. Die Bewältigung dieser Probleme bleibt dem konstruktiven Potential funktionaler Differenzierung überlassen. Dies als primäre Differenzierungsform der Gesellschaft, die sich offenkundig kurzzeitig destruktiv organisatorisch irritieren, aber keineswegs organisatorisch substituieren lässt.⁶

Dass in einer »nächsten Gesellschaft« dennoch die Tendenz bestehen wird, organisatorisch in gesellschaftliche Belange einzugreifen, ist

- 5 Es erstaunt in diesem Zusammenhang nicht, dass China der Corona Pandemie am hartnäckigsten versuchte, organisatorisch zu entgegnen; nämlich mittels Lockdowns in Verfolgung einer »Zero-Covid«-Strategie (Kamp 2022b). Die Fehleinschätzung Chinas, dass gesellschaftlichen Anforderungen *primär organisatorisch* entgegnet werden kann, drückt sich schließlich auch in seinen Bestrebungen aus, ein Sozialkreditsystem zu etablieren.
- 6 In handlungstheoretischer Perspektive, also das Beobachtungsvermögen individueller Personen zum Maßstab genommen, wird dieser Sachverhalt oft unterkomplex als Gegensatz zwischen freien und diktatorisch tyrannisierten

nicht ausschließlich dem Potential der Digitalisierung zuzuschreiben, Kommunikation *gesellschaftlich* zuverlässig und dauerhaft individuell adressieren zu können und damit Personen zumindest auf national-staatlicher Ebene als »Mitglieder« durch Entscheidungen zu kontrollieren und zu steuern. Letztlich ist es die *Effizienz und Leistungsfähigkeit* der funktional ausdifferenzierten modernen Gesellschaft in ihrer fremd-referentiellen bzw. sachlichen Ausrichtung, die zu den lebensgefährdenden Verheerungen in ihrer Umwelt führt, etwa einen Klimawandel zur Folge hat, der durch Überschwemmungen und Dürren die Nahrungssicherheit der Gesellschaft bedroht, zu einem Massensterben von biotischen Arten führt, die Qualität des Trinkwassers und der Atemluft einschränkt, durch Plastifizierung der Umwelt alle Formen »höheren« Lebens unmittelbar bedroht (Tekman et al. 2022). Nicht zuletzt die gesellschaftlichen Lockdowns haben gezeigt, dass organisatorisch zumindest *destruktiv* in die Effizienz und Leistungsfähigkeit funktionaler Differenzierung eingegriffen werden kann. Dies zeigt sich empirisch daran, dass tatsächlich etwa der weltweite Kohlendioxidausstoß im Zuge globaler Lockdowns zumindest kurzzeitig sank.⁷ Angesichts zukünftig zu erwartender, noch dramatisch werdender Folgen der Umweltbelastungen durch die Gesellschaft, insbesondere als Klimawandel, kann angenommen werden, dass ihr die Form der Organisation als Ausweg erscheint, die lebens- bzw. gesellschaftsbedrohlichen Konsequenzen von Umweltschädigungen einzuhegen – dies, zumal die Differenzierungsform der *Organisation* durch digitale Kommunikation gleichsam *inhärent propagiert* wird.

Allerdings ist einmal mehr festzuhalten, dass sich organisatorisch, mittels Entscheidungen nicht bestimmen lässt, dass Technik »nachhaltigere« Lösungen für die Energiewirtschaft entwickelt, Wissenschaft etwa nur noch »falsifizierbare« Wahrheiten im Sinne Poppers (1935) produziert, Politik Entscheidungen am Gemeinwohl, und nicht an Partikularinteressen orientiert durchsetzt, Kunst inspirierendere Kunstwerke erschafft, eine hohe Qualität der Erziehung nicht lediglich zahlungskräftigen, sondern breiten Schichten zugänglich bleibt. Ebenso wenig lässt sich entscheiden, dass eine preiswerte Allokation von Waren und Dienstleistungen hoher Qualität sichergestellt wird. Allenfalls kann über »günstige Rahmenbedingungen« entschieden werden – was immer dies umgesetzt

Menschen thematisiert. Empirisch differenzierter ergibt sich ein Unterschied zwischen freiheitlichen Demokratien und Diktaturen eher aus einem unterschiedlichen Grad des Vertrauens in Organisation. Planwirtschaften etwa gehen im Gegensatz zu Marktwirtschaften davon aus, dass sich auch wirtschaftliche Funktionalität noch effizient durch organisatorische Entscheidungen kontrollieren bzw. steuern lässt.

- 7 Vgl. »Entwicklung des weltweiten CO₂-Ausstoßes in den Jahren 1995 bis 2020« (Quelle: statista.com)

in *konkrete* Entscheidungen bedeuten mag.⁸ Die gesellschaftlichen Lockdowns haben gezeigt, dass durchaus praktikabel ist, simplifizierend und destruierend Sand ins Getriebe der funktional differenzierten Weltgesellschaft zu streuen. Dies nährt die Hoffnung, dass etwa dem Klimawandel organisatorisch mittels »Nachhaltigkeit« sichernden Entscheidungen entgegnet werden kann (vgl. Hägele/Mathis 2020). Allerdings haben die Lockdowns ebenso gezeigt, dass weitreichende Entscheidungen wie wochenlange Ausgangssperren unmittelbar mit *nicht-nachhaltigen* Konsequenzen verbunden sind. Durch Hungerkrisen und Armut etwa mutmaßlich die Wahrscheinlichkeit eines Raubbaus an natürlichen Ressourcen befördert wird; z.B. die Abholzung von Regenwäldern zur agrarwirtschaftlichen Nutzung oder das Fracking von Erdgas vorantreiben.

Die Gesellschaft befindet sich in einem Dilemma. Einerseits ist offensichtlich geworden, dass die Form der funktionalen Differenzierung in ihrer sachlichen bzw. umweltbezogenen Präferenzorientierung Umweltbelastungen zeitigt, die zur Ausmerzung und Gefährdung nicht nur menschlichen Lebens führt. Zwar hat diese Form gesellschaftlicher Reproduktion ab dem 19. Jahrhundert mehr als einer Milliarde Menschen ein mehr oder minder auskömmliches Überleben ermöglicht,⁹ hat aber auch extrem schnell ihr (selbst-)zerstörerisches Potential offenbart. Jedenfalls, sozialevolutionäre Zeitläufe zugrunde gelegt, im Vergleich zur gesellschaftlichen Form segmentärer Differenzierung. Clans bzw. Stämme konnten sich in ihrer Form wohl über mehr als hunderttausend Jahre stabil reproduzieren. – Umweltproblemen, andererseits, organisatorisch mittels Entscheidungen zu entgegnen, wie es zukünftig durch gesellschaftlich dominanter werdende digitale Kommunikation noch plausibler wird, hat selbst lebensgefährdende Auswirkungen. Deshalb, weil Organisationen bzw. Entscheidungen in ihrer Tendenz zur Vereinfachung eine Illusion von Kontrolle nahelegen, die der modernen funktional ausdifferenzierten Gesellschaft in ihrer Komplexität nicht gerecht wird. Gleichwohl es erst die Komplexität dieser Gesellschaftsform ist, die mittlerweile vielen Milliarden Menschen das Überleben sichert. *Entscheidungen* unterschätzen

- 8 Es ist nicht zu bestreiten, dass es in genannten gesellschaftlichen Sphären grundsätzlich zu Bestrebungen kommen kann, organisatorisch einzugreifen. Etwa in einer Planwirtschaft Preise für Grundnahrungsmittel per Entscheidung festzulegen bzw. zu begrenzen, oder wie aktuell in China sich politisch für die »Wahrheit« zu *entscheiden*, dass eine »Zero-Covid-Strategie« praktikabel umsetzbar ist. Charakteristischerweise lassen sich die negativen Nebenfolgen von derartigen Entscheidungen aber selbst nicht mehr durch Entscheidungen bewältigen. Etwa in Plan- bzw. Mangelwirtschaften zu entscheiden, dass neben festgelegten Preisen auch die Qualität und Allokation von Waren zu gewährleisten ist (vgl. etwa Ritschl 1995).
- 9 Vgl. »Entwicklung der Weltbevölkerungszahl von Christi Geburt bis zum Jahr 2020 (in Milliarden)« (statista.com)

systematisch das konstruktive Potential, das sich aus der unkontrollierten bzw. unorganisierten Eigendynamik funktionaler Systeme ergibt.¹⁰

Es bleibt der Hoffnung überlassen, also lediglich zuversichtlicher Erwartung, Gesellschaft zuzugestehen, die Gefährdung von Leben zu *minimieren*, nämlich im Austarieren der tödlichen Konsequenzen, wie sie durch Entscheidungen in Form eines organisatorischen Aktivismus' entstehen, und derjenigen, die sich aus Passivität ergeben; nämlich, im Vertrauen auf das konstruktive Problembewältigungspotential gesellschaftlicher Funktionssysteme bzw. funktionaler Differenzierung. Dass so passiv eher Hoffnung in Hoffnung gesetzt wird, ist dem Faktum geschuldet, dass sich die kommunikative Autopoiesis des Gesellschaftssystems nicht organisatorisch transzendieren, nicht wie von außen steuern und kontrollieren lässt. In diesem Zusammenhang auftauchende unspezifische Konzepte wie »nachhaltiges Wirtschaften« verschleiern dieses Dilemma eher, als das sie es benennen.

Unsere Beobachtung, dass Digitalisierung mit ihrem Potential, Kommunikation stabil und dauerhaft individuell zu adressieren, eine Präferenz für gesellschaftliche Organisation nahelegt, welche die Form funktionaler Differenzierung gegenwärtiger Gesellschaft zukünftig allenfalls destruktiv zu irritieren vermag, ist auf der Beobachtungsebene zweiter Ordnung angesiedelt. Unsere Perspektive ist im Paradigma des operativen Konstruktivismus verankert. Dieses präferiert Beobachtungen zweiter Ordnung, Beobachtungen, die auch noch die Kontingenz von Beobachtungen zu beobachten vermögen. Hingegen ist es skeptisch gegenüber Beobachtungen erster Ordnung eingestellt, Beobachtungen von scheinbar unmittelbarer Evidenz.¹¹ Das Paradigma des ontologischen Realismus ist *gegensätzlich* disponiert. Es präferiert (»empirische«) Beobachtungen erster Ordnung, und verhält sich skeptisch gegenüber Beobachtungen zweiter Ordnung.¹² So auch gegenüber theoretischen Konstruktionen, die sich einer empirischen Überprüfung, einer gewissermaßen unmittelbaren Überführung in »realistische« Beobachtungen

10 Mit Heinz von Foerster ist festzustellen: »Only those questions that are in principle undecidable, we can decide.« (von Foerster 1992: 14). Ansonsten wäre von einer Ableitbarkeit von Entscheidungen auszugehen, die diese unnötig machte. Insofern werden durch Entscheidungen Sachverhalte maximaler Komplexität in maximale Simplität überführt (»So – und nicht anders.«).

11 Paradigmatisch wird die Skepsis gegenüber Beobachtungen erster Ordnung in ihrer *augenscheinlichen Evidenz* oft mit Verweis auf optische Täuschungen bzw. die Beobachtung des »blinden Flecks« aller Beobachtungen – selbst eine Beobachtung zweiter Ordnung – veranschaulicht (von Foerster 1992).

12 Markant etwa im anfänglichen Bestreben des logischen Empirismus' auf »Protokollsätze« Bezug zu nehmen, um Wissenschaftlichkeit zu garantieren (Carnap 1932).

erster Ordnung entziehen. Prämisse des ontologischen Realismus ist, dass Beobachtungen erster Ordnung *realitätsnäher* disponiert sind als »empirieferne« Beobachtungen zweiter Ordnung. Dies selbst allerdings eine vergleichende Beobachtung, die auch aus der Perspektive des ontologischen Realismus als Beobachtung zweiter Ordnung zu verstehen ist – und daher auch von dieser Warte aus als Beobachtung von zweifelhaftem »Grad an Realität« erscheinen muss.

Der operative Konstruktivismus unterscheidet in diesem Zusammenhang nicht unterschiedliche *Realitätsgrade*, sondern lediglich unterschiedliche Beobachtungsvermögen. Mittels Beobachtungen zweiter Ordnung ist schlicht mehr zu sehen, da nicht nur die Beobachtungen der Beobachter erster Ordnung zu beobachten sind, sondern zudem die Form ihres Beobachtens in ihrer Kontingenz. Aus der Perspektive des operativen Konstruktivismus lassen sich deshalb keine unterschiedlichen »Grade« an Realität unterscheiden, weil »Realität«, ähnlich den Begriffen »Welt« oder »Natur«, zu seinen »differenzlosen Letztbegriffen« gehört (vgl. Luhmann 1984: 283). Realität ist deshalb nicht zu *unterscheiden*, da, zumindest wissenschaftlich, anders etwa als in religiösen Perspektiven, keine (Beobachter-) Positionen *außerhalb* bzw. *unterschieden* von Realität unterscheidbar sind. In den Begriffen Kants ist Realität oder Welt deshalb als selbst nicht mehr beobachtbare oder unterscheidbare »Bedingung der Möglichkeit« des Beobachtens zu verstehen. Realität oder Welt ist nur paradox zu beobachten, kann nur unterschiedslos, also sowohl *nicht* also auch *nur* »beobachtet« werden.

Zu konstatieren ist deshalb, dass auch die Beobachtung der Systemtheorie, dass die moderne Gesellschaft als eine *funktional differenzierte* zu verstehen ist, *gesellschaftlich weitestgehend* »unsichtbar« ist. Funktionssysteme lassen sich nicht mittels Beobachtungen erster Ordnung beobachten; es lässt sich nicht mit dem Finger auf diese Entitäten zeigen. Die Beobachtung kommunikativer Autopoiesis von Systemen ist durch Beobachtungen erster Ordnung unmöglich. Diese Entitäten lassen sich nur durch Beobachtung zweiter Ordnung beobachten, wodurch diese Unterscheidungen lediglich in spezifischen gesellschaftlichen Domänen wie der Wissenschaft präsent sind. Dominanter gegenwärtig sind in der Gesellschaft evidente Beobachtungen erster Ordnung. Interaktionssystemen oder Organisationen kommt deshalb gesellschaftlich, vermittels hier augenscheinlicher Beobachtung von Menschen, ein vermeintlich höherer Grad an Realität zu als Funktionssystemen in ihrem Status als lediglich unempirische »theoretische Konstruktionen«. Die Behauptung von Beobachtungsbeobachtern, etwa der Systemtheorie, dass auch Interaktionssysteme und Organisationen nicht aus individuellen Menschen und ihren Interaktionen »bestehen«, sondern sich ebenso wie Funktionssysteme mittels Kommunikation autopoietisch reproduzieren, ist daher ebenso wenig gesellschaftliches Allgemeinut.

Derartige Beobachtungen sind nur Beobachtungsbeobachtern möglich, Beobachtern etwa im Kontext von Wissenschaft, die noch berücksichtigen bzw. beobachten, *wie* die Form des Beobachtens selbst möglich wird. Beobachtern also, die zusätzlich noch Epistemologie in Rechnung stellen und nicht schlicht von Beobachtungen erster Ordnung ausgehen.

In den Selbstbeschreibungen der Gesellschaft dominiert deshalb nicht die abstrakte Beobachtung der Systemtheorie, dass es sich bei der modernen Gesellschaft um eine *funktional differenzierte* handelt, sondern, dass es sich um eine »kapitalistische«, »demokratische«, »diktatorische« oder »kommunistische« handeln würde. Diesen Beobachtungen etwa in Massenmedien ist gemein, dass sie nahe an Beobachtungen erster Ordnung orientiert sind, es hier möglich scheint, dass sie sich etwa im Fingerzeig auf an der Wahlurne stehende, oder in Geschäften einkaufende Menschen verifizieren lassen. Zudem vermeidet Gesellschaft, indem sie sich gemeinhin (massenmedial) nicht als Ganzes, als Einheit thematisiert, sondern etwa als »Kapitalismus« oder »Demokratie« lediglich limitiert auf ihre wirtschaftlichen oder politischen Operationen, die Fallstricke Paradoxien evozierender Selbstreferenz. Da allerdings mittlerweile offenkundig die *Existenz* der Gesellschaft auf dem Spiel steht, zumindest in der Einheit ihrer gegenwärtigen Form funktionaler Differenzierung, wird notwendig, dass sie sich über die Bedingungen ihrer eigenen Existenz im Klaren wird. Die Existenz der Gesellschaft als »kapitalistisch« oder »demokratisch« zu unterscheiden, mag mittels Beobachtungen erster Ordnung erfolgen. Es bedarf allerdings der Beobachtung zweiter Ordnung, um die Bedingungen der Existenz der Gesellschaft nicht lediglich in den *augenscheinlichen* Formen ihrer unterschiedlichen Selbstbeschreibungen zu unterscheiden.

Mittlerweile ist kein Problem mehr zu sehen, nämlich mittels Beobachtungen erster Ordnung, *dass* etwas in der Reproduktion der modernen Gesellschaft schief läuft. Dazu bedarf es lediglich eines Spaziergangs an mit Plastik vermüllten Stränden an selbst entlegenen Gebieten der Erde. Wissenschaft kann in empirischen Beobachtungen (erster Ordnung) die Faktizität des Klimawandels belegen, die nur noch einer Minderheit erlaubt, diesen zu bestreiten. Es ist nunmehr ein Problem zu erkennen, wie es dazu kommen konnte, dass die moderne Gesellschaft im Gegensatz etwa zu Stammesgesellschaften Umweltschäden in lebensbedrohlichem Ausmaß verursacht. Beobachtungen zweiter Ordnung ermöglichen die Beantwortung von *Wie-Fragen*, im Unterschied zu Beobachtungen erster Ordnung, denen es lediglich gelingt, *Was-Fragen* zu beantworten (Luhmann 2005). Damit für die Gesellschaft nur die Chance besteht, effizient den schädlichen Konsequenzen ihres eigenen Operierens zu entgegnen, bedarf es der reflexiven Beobachtungsebene zweiter Ordnung. Von dieser Warte aus ist zu erkennen, dass lediglich empörtes

Konstatieren der Faktizität des Klimawandels oder reflexionsfeindlicher moralischer Aktivismus nicht nur nicht ausreicht, um dem umwelt- und gesellschaftsschädigenden Operieren der Gesellschaft zu entgegenen, sondern sogar zweckwidrig ist. Moralisches Beobachten ist in seiner Orientierung an »unhintergehbaren« Werten funktional reflexionsaversiv eingestellt, kann zwar ostentativ beobachten, *dass* Dinge schief laufen, verstellt sich allerdings wie etwa die Protestbewegung »Letzte Generation« selbst den Weg, zu erkennen, *wie* dies geschieht.¹³ Es stimmt in diesem Zusammenhang pessimistisch, dass digitale Formen der Kommunikation, mit ihrer Tendenz, gesellschaftlich die Differenzierungsform der Organisation und die Form moralischen Beobachtens zu begünstigen (vgl. Kapitel 5 und 6), Reflexionsaversivität Vortrieb leisten.¹⁴

Neigen sich soziologische Fachbücher ihrem Ende zu, besteht oft der Reflex, Forderungen an die (hier: »nächste«) Gesellschaft zu stellen, aufzuzeigen, wie sie es besser machen könnte, damit sie zu einem lebenswerteren »Ort« wird. Wir verzichten darauf. Um mit der Ausformulierung solcher Forderungen an »die Gesellschaft« nicht Größenwahn, Lächerlichkeit oder bestenfalls Naivität auszudrücken, sind einmal mehr Beobachtungen zweiter Ordnung hilfreich. Zunächst legen Forderungen an »die Gesellschaft« offenkundig naiv eine Position außerhalb der Gesellschaft in der Gesellschaft nahe. Weiter ist festzuhalten, dass Forderungen in Büchern, selbst wenn diese als Bestseller dem Funktionssystem der Massenmedien zuzurechnen sind, allenfalls Massenmedien stimulieren, aber auf andere Funktionssysteme wie die Wirtschaft (»Kapitalismus«) kaum eine, oder auf Politik allenfalls eine entfernt irritative Wirkung haben; prominent etwa der »Bericht des Club of Rome« (Meadows/Randers/Meadows 1972). Gesellschaft verfügt schlicht über keine Instanz, die Forderungen (aus Massenmedien) an »die Gesellschaft« unmittelbar umzusetzen vermag. Büchern, die ernsthaft mittels Forderungen der Erwartung Ausdruck verleihen, dass »die Gesellschaft« diese verwirklichen könnte, sind vielmehr (latente) verschwörerische Gesinnungen zuzuschreiben (vgl. Kapitel 6, »Verschwörungstheorien«).

Im besten Fall kann mit diesem Text aufgrund der nicht zu transzendierenden Eigendynamik gesellschaftlicher, und hier spezifisch wissenschaftlicher Autopoiesis die Hoffnung verbunden sein, dass er, wenn nicht »die Gesellschaft«, so doch Wissenschaft fruchtbar zu irritieren vermag.

13 Vgl. die Internetpräsenz dieser Protestbewegung: <https://letztegeneration.de/>

14 Dass sich Organisationen oft ein – immerhin selbst erkanntes – Reflexionsdefizit zusprechen, zeigt der gesellschaftliche Boom von Unternehmens- bzw. Organisationsberatungen (vgl. Schützeichel/Brüsemeister 2013).